

K und K – geschwisterlich im Dienst des Lebens

Predigt von Bischof Hermann Glettler bei der Eröffnung der Kulturhauptstadt/Region Salzkammergut, Bad Ischl am 21. Jänner 2024

Einleitung: Erfreulicherweise hat sich die Kirche hier vor Ort in das Programm der Kulturhauptstadt eingemischt. Mit einem ansprechenden Programm – kreisend um die bei Weitem nicht selbstverständliche Lebensressource Wasser. Gratulation dazu! Glaube und Kultur, Kirche und Kunst sind Geschwister. Auch wenn beide Lebensbereiche immer reformbedürftig bleiben, um sich nicht in Eigenwelten zu verlieren: Den Kampf gegen die Banalisierung des Lebens und gegen die Übergriffigkeit einer rein materialistischen Auffassung unseres Daseins führen sie gemeinsam. Eine gemeinsame Notwehr gegen den rein „technokratischen Zugriff“ auf unsere Welt, wie es Papst Franziskus nennt, der stets einen sehr weiten Kulturbegriff verwendet und u.a. wiederholt von einer „Kultur der Begegnung“ und einer „Kultur des Dialogs“ spricht. Die Mittel von K und K sowie deren Strategien sind unterschiedlich. Und nicht zu übersehen: Wer aus einer kinderreichen Familie kommt, weiß dass ein geschwisterliches Verhältnis nicht frei von Streit und Auseinandersetzungen sein kann. Dementsprechend folgte dem jahrhundertelangen Zueinander von Kunst und Kirche eine bedauerliche Geschichte der Entfremdung, die spätestens mit dem 19. Jahrhundert eingesetzt hat und bis in die Gegenwart anhält – gegenseitiges Misstrauen und anklagende Verwerfungen. Aber es gab stets auch die Mühe um Verständigung – nicht zuletzt in der Diözese Linz, maßgeblich betrieben durch den Priester und Kunstvermittler Günther Rombold, und seit einigen Jahren auch hier vor Ort. Ich möchte drei gemeinsame Aufträge der Geschwister Kunst und Kirche ausgehend vom Wort Gottes der heutigen Liturgie benennen.

1. Schwerarbeit Prophetie - Kunst der kritischen Intervention

Wir haben einen Teil der uralten Erzählung von Jona gehört. Dieser „kleine Prophet“ hat im 8. Jahrhundert gelebt, seine Geschichte wurde jedoch erst viel später als Mahnschrift verfasst. Man wollte einer nicht umkehrbereiten Bevölkerung den Spiegel vorhalten. Wie wir wissen, wurde Jerusalem 587 v.Chr. von den Chaldäern zerstört und die überlebende Restbevölkerung ins Exil deportiert. Jona ging widerwillig in die Megastadt hinein und forderte zur Umkehr auf – mit einer Androhung des göttlichen Gerichts. Und tatsächlich hat die Bevölkerung der unfassbar großen Stadt Ninive auf das prophetisch-herausfordernde Wort reagiert und sich sofort bekehrt. Höchste Sensibilität Gott gegenüber und eine unglaubliche Wirkung, noch dazu in einer heidnischen Metropole! Im Gegensatz dazu scheint das fromme „heilige Jerusalem“ keine Umkehr nötig zu haben. Die Jona-Geschichte ist eine prophetische Ansage an uns. Sind wir zu einem Wandel bereit, zu einem Hören auf Gott und zu einer echten Umkehr unserer Lebensstile zugunsten einer größeren Achtsamkeit und Gerechtigkeit? Oder wollen wir den Wohlstandspfad einer unstillbaren Gier fortsetzen – die Unkultur einer „Wegwerfgesellschaft“, wie es Papst Franziskus benennt?

„Kunst kommt von Künden“ sagte Joseph Beuys, und nicht bloß von einer technischen Beherrschung visueller Ausdrucksmittel. Ja, sie kommt auch vom Können, also von der Kompetenz, in der heutigen Flut an Bildern, visuellen Bruchstücken und Datenmengen doch eine Intervention zu tätigen, die bewegt, die Menschen erreicht. Kunst ist Ansage. Kunst hat einen prophetischen Auftrag. Ich rufe die außerordentliche Fastenzeit-Intervention von Christian Eisenberger in Erinnerung, der im Vorjahr in der Innsbrucker Servitenkirche große Klagebilder inszenierte, um der Ohnmacht unserer Tage angesichts der großen globalen Verwundungen einen aufrüttelnden Ausdruck zu geben. Es war eine Zumutung, provokant und irritierend. Aber billiger geht es nicht.

Ebenso provokant – im Sinne des lateinischen Wortes „provocare“ als Herausgerufen-werden – ist der Glaube an den lebendigen Gott. Er bricht die irrige Einbildung, dass wir die souveränen Herren unseres Lebens wären. Der Ruf zur Umkehr in der Jona-Geschichte und im Auftritt Jesu ist deutlich und laut. Kunst und Glaube müssen produktiv verwirren, gerade weil sie eine Wahrheits-Zumutung sind. Das tut nicht selten weh, sind wir doch meist auf unsere eingespielten Verhaltensweisen und Traditionen fixiert: „weis oiwei scho so woa“ – wie Katharina Cibulka in ihrer feministischen Bildinstallation festhält. Aber: Ohne Umkehr des Herzens kein Gottesglaube, kein Christsein, keine Zukunft. Und: Ohne Umkehr kein Menschsein. Wir werden menschlicher, wenn wir Schwäche zugeben können und beginnen, aus Fehlern zu lernen.

Aber wie geht Umkehr? Letzlich nur mit einer großen Portion Entschlossenheit, Offenheit des Herzens und der Bereitschaft zu einem selbstkritischen „Denk Dich neu!“. Den ersten Kampf müssen wir meist mit der eigenen Bequemlichkeit führen. Und mit der Trägheit der Masse. Wir kämpfen gegen eine „Kunst der Ausrede“, wie es der Psychologe Thomas Brudermann in einer wichtigen Publikation formuliert. Untertitel: „Warum wir uns lieber selbst täuschen, statt klimafreundlich zu leben“. Jesus ist in seiner Ansage klar: „Kehrt um!“ Kann man es deutlicher und prägnanter formulieren? Auf bessere Zeiten zu warten, wird nicht genügen. Die Schuld der Nicht-Veränderungsbereitschaft auf Andere zu schieben, auch nicht. Es braucht einen strukturellen Wandel in der Art, wie wir Politik und Wirtschaft heute betreiben – aber es braucht auch die Entschlossenheit jedes einzelnen von uns, einen Schritt der Umkehr selbst zu setzen. Kunst und Glaube führen jedenfalls in die Krise, provozieren eine Entscheidung. Und Umkehr ist möglich, wie uns die orientalische Kulturhauptstadt Ninive in der heutigen Erzählung gezeigt hat.

2. Frohbotschaft gegen Gewalt - Kunst formuliert Alternativen

Jesus beginnt unmittelbar nach der Gefangennahme des Vorläufers Johannes mit seiner Verkündigung. Das ist der Ausgangspunkt. Der Charakter der Dringlichkeit in der Botschaft Jesu verdankt sich nicht zuletzt diesem Umstand. Alle träumerischen Vorstellungen von einem harmonisch-netten spirituellen Weg, auf den sich der Rabbi aus Galiläa begeben hätte, sind fehl am Platz. Er kommt in das nervöse und politisch aufgeschaukelte Galiläa, wo die Massen verzweifelt, zornig uns bereit zum Aufstand sind. Die Systemwut ist groß. Die Zeloten rekrutieren erfolgreich ihre Anhängerschaft in diesem Pulverfass Galiläa. Jesus stellt sich entschieden dieser Situation – und er stellt der Versuchung zur Gewalt sein Evangelium entgegen. „Glaubt an das Evangelium!“ Glaubt an die größeren Möglichkeiten Gottes und an die Befreiung des Menschen von allen Mächten, die ins Unheil treiben. Glaubt an die Vergebung! Glaubt an einen Gott, der seine Pläne nicht wie ein weltlicher Despot durchsetzt! Jesus vertritt keine „Theologie of Empire“, von der der Pfarrer der lutherischen Gemeinde in Betlehem in der Christnacht gesprochen hat. Ein starker Ausdruck, der jede Theologie der Überlegenheit, erträumter Dominanz über die Andersgläubigen und jede Sorte von Allmachtsphantasie entlarvt. Das Reich Gottes wird durch Jesus menschlich herbeigeführt – durch den Einsatz seines ganzen Lebens, bis zum schändlichen Tod am Kreuz.

Heute begehen wir den „Sonntag des Wortes Gottes“ – einen Akzent, den Papst Franziskus vor einigen Jahren als Mitte der ökumenischen Weltgebetswoche vorgeschlagen hat. Wir müssen von Neuem der Kraft des Evangeliums Raum geben – und nicht den verwirrenden Stimmen, die auf Gewalt setzen, auf die „Vernichtung des Gegners“, und sei es nur verbal. Als das Markusevangelium im Jahr 70 n. Chr. niedergeschrieben wurde, war Jerusalem, ebenso eine Kulturhauptstadt, von den Römern bereits dem Erdboden gleichgemacht. Der galiläische Guerillakrieg gegen die Weltmacht Rom hat in der totalen Zerstörung der Heiligen Stadt gemündet. Verstehen wir jetzt die Brisanz? An die Frohe Botschaft Jesu glauben – bitteschön, dass ist keine nette Aufmunterung für etwas wohlstanderschöpfte Bürger. Das Wort Gottes ist Geist und Leben! Es beansprucht den ganzen Menschen. Ich darf eine Wortinszenierung des österreichischen Künstlers Leo Zogmayer zitieren:

„Wenn ich Kunst sage, dann meine ich das Ganze“. Das gleiche gilt, wenn wir Gott, Leben oder Liebe sagen. Als letzte und größte Kraft bleibt uns ja ohnehin nur die Liebe, wie es im Deckenfresko dieser Kirche, hier direkt über uns zu lesen ist: „Am größten jedoch ist die Liebe“. Geben wir doch den Kräften der Zerstörung keinen Raum, auch nicht der Resignation vor vermeintlichen Sachzwängen. Frage: Kann der Wahnsinn des weltweiten Aufrüstens so ungefragt weitergehen? Noch nie wurde so viel für Waffen und Rüstungsindustrie investiert wie heute. Und zugleich gibt es weltweit unzählige Millionen von Menschen, denen es an Lebensmitteln und Bildungschancen fehlt? Bräuchte es nicht längst eine neue, ernsthafte Friedensethik? Friedensschulen anstelle von Vernichtungs- und Auslöschungshysterien?! Kann eine europäische Kulturhauptstadt dazu einen Beitrag leisten?

Qualitätsvolle Kunst öffnet immer neue Optionen, formuliert Alternativen, führt aus den Sackgassen scheinbarer „Lösungen“ heraus. Oft nur exemplarisch, modellhaft und im Modus von Poesie. Aber dennoch. Wirkliche Kunst setzt frei. Im Sudhaus beschäftigten sich einige Installationen mit der Sorge um die Aufrechterhaltung von Zyklen und den fragilen Balancen in der Natur. Sie formulieren die Verletzlichkeit der Schöpfung. Sehr deutlich als Grundbotschaft: Ausweg Empathie, Ausweg Reduktion, Ausweg Achtsamkeit.

3. Berufung zum Dienst – Kunst der solidarischen Vernetzung

Kunst verbindet, Kultur verbindet, weil sie uns die Sehnsucht nach Einheit und Zugehörigkeit zum Schwingen bringt. Ich erinnere mich an eine temporäre Kunstintervention von Michael Kienzer in der Kirche St. Andrä in Graz. Anlässlich der Einweihung der neuen Synagoge im Jahr 2000 hat er – mit dem Auftrag das Verhältnis von Judentum und Christentum visuell anzudeuten – im Kirchenschiff zwei alte Luster ineinander verheddert, also zwei Leuchtkörper zu einem Lichtknäuel verbunden. Man wusste nicht, gleicht diese Verschlungenheit einem lebensbedrohlichen Kampf oder einer Begattung, dem Versuch der Auslöschung des Anderen oder einer liebevollen Befruchtung. Sehr ambivalent. So ist Kunst. Mit dieser Mehrdeutigkeit kommen wir ins Spiel. Sind wir bereit, uns zu vernetzen, dem Anderen mit seinen andersartigen Überzeugungen im eigenen Denken und Empfinden Raum zu geben und damit der Polarisierung entgegen zu wirken? Ich denke in diesem Zusammenhang an die Initiative „Friedensort Kalvarienberg Bad Ischl“ – ausgehend von einer „dialogsensiblen Hermeneutik“, wie es die Betreiberin Prof. Elisabeth Höftberger nennt. Reinigung unseres Bildgedächtnisses von allen diskriminierenden, in diesem Fall antisemitischen Spuren.

Als Jesus am See von Galiläa entlang ging, sah er die dort Beschäftigten – Fischer, die ihre Netze reinigten, pflegten und reparierten. Und er rief sie ohne Umschweife von dieser Netzarbeit weg, um sie zu „Menschenfischern“ zu machen, zu Netzwerkern für eine neue Gesellschaft, frei von Unterdrückung und Gewalt, die immer Ausdruck fundamentaler Lebensverfehlungen sind.

Gott, der Vater aller Menschen, der in Jesus sein barmherziges Wesen geoffenbart hat, verbindet uns. Und das Menschsein verbindet uns, in seiner Schönheit und Verletzlichkeit – wäre diese Erfahrung denn nicht überlebensnotwendig in einer Gesellschaft und Weltlage, wo extreme politische Positionen enormen Zulauf verbuchen? Wo Verhetzungen und gefährliche Phantasien einer „Remigration“ erschreckende Konjunktur erleben? Kunst appelliert an das Menschliche in uns, stärkt unsere empathischen Gene und den Geist. Dafür ist eine tägliche Herzensbildung notwendig – und von Zeit zu Zeit wohl auch ein Event wie jetzt hier im Salzkammergut.

Zusammenfassung: Das Programm der Kulturhauptstadt/region bietet vieles, was im Sinne der streitbaren Geschwisterlichkeit von Kunst und Kultur zu verstehen ist: Prophetische Zeitdiagnose mit einem Aufruf zur Umkehr, das Aufzeigen alternativer Lebensoptionen und ein breites, geistvolles Vernetzungsprogramm. Viel Segen und Freude damit!